

EIN FRÜHMITTELALTERLICHER SCHMIEDEDEPOTFUND VON WEGSCHEID AM KAMP, NIEDERÖSTERREICH

ERNST LAUERMANN – WOLFGANG SCHEIBLECHNER

A Smithy Treasure from Wegscheid/Kamp, Lower Austria. The smith's depot find from Wegscheid am Kamp was discovered by accident, salvaged and handed over to the Lower Austrian Archaeology Service for analysis several years later. The shape and size of the tools found show that blacksmithing was taking place. The assemblage seems to have belonged to a professional blacksmith, who worked either in a permanent workshop or as an itinerant handworker. The numerous tools capable of being used for different purposes indicate the existence of 'polytechnical' artisans, who presumably went, with their tool boxes from homestead to homestead, working in the workshops they found there. This view is also indicated by the weapons, such as the blank of a single-edged sword, and above all by the small objects, such as the follis of Emperor Galerius Maximian (293–311 A. D.) and the ring fibula, which were probably carried as recycling material in a leather bag, from which the broken belt buckle and the loop of the strap remain. These last two objects date the hoard to the 6th cent.

Key words: Smithy Treasure, Early Medieval, Lower Austria.

FUNDGESCHICHTE

Im September 2015 wurde der NÖ Landesarchäologie ein Eisenhortfund zur wissenschaftlichen Bearbeitung übergeben. Der Fund soll bereits im Sommer 1989 getätigt worden sein und wurde im Zuge von Waldarbeiten entdeckt. Die Fundstelle liegt nördlich der Ortschaft Wegscheid/Kamp im bewaldeten Gebiet, etwa (ÖK 20, O 135 mm, N 295 mm) (Abb. 1). Die genaue Fundstelle kann jedoch nicht festgestellt werden, ebenso die genauen Fundumstände. Der Fund soll auf einem Plateau in einer Tiefe von 20–50 cm entdeckt worden sein. Die Objekte waren an einem Platz in Hanglage in steiniger, schwarzbrauner, lockerer Erde gelagert. Es handelt sich dabei um

zahlreiche Eisenobjekte, wie etwa drei Hämmer, zwei Zangen, ein verbogener Schwertrohling, eine Gusssäule, ein Amboss, sowie zahlreiche Nägel und Kleineisenteile. Weiters fanden sich eine römische Bronzemünze, eine ringförmige Bronzefibel, eine gebrochene Bronzeschnalle, sowie eine Bronzeriemenzunge.

Nach Aussage des Überbringers, wurden die Kleinfunde wie Eisennägel, Kleineisenstücke, Blechstücke zu unterst in der Grube angetroffen, die Lage der Großobjekte konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, lediglich soviel, dass zu oberst die große Eisenzange und der verbogene Schwertrohling entdeckt wurden.

Die Funde wurden in der Folge gereinigt und gerieten in Vergessenheit, der Überbringer, erwarb das gesamte Ensemble und überbrachte es zur Begutachtung der Landesarchäologie.



Abb. 1. Wegscheid am Kamp. Ungefähre Lage des Fundortes (ÖK 50 BEV).

KATALOG DER FUNDOBJEKTE UND SCHMIEDETECHNISCHE ÜBERLEGUNGEN

Der Depotfund umfasst insgesamt 110 Objekte davon 13 Eisenwerkzeuge, drei Waffen, 17 Eisenobjekte, vier Buntmetallbleche, eine Münze, drei Kleinfunde aus Bronze und 69 Nägel (Abb. 2).

Alle Objekte befanden sich bei der Übergabe in einem außergewöhnlich guten Erhaltungszustand, die Münze wurde bei der Reinigung erst in der Falte eines Blechstückes entdeckt.



Abb. 2. Wegscheid am Kamp. Gesamtansicht des Schmiededepots.

Eisenwerkzeuge

Zange

Die Zange gehörte zu den Basiswerkzeugen bei der Arbeit mit Metall. Man verwendete sie je nach der spezifischen Form der Zangenbacken zum Ergreifen der erhitzten Metallstücke, zum Halten von Gusstiegeln, aber auch beim Montieren und Formen der Produkte.

- *Zange*, Objekt 1 (Abb. 3: 1; Taf. 1: 1)

Die Zange besteht aus 3 Teilen: die beiden Zangenteile sind gleich geformt und mit einer beweglichen Niete als Achse verbunden. Der kürzere Teil der Zange bis zur Lochung wird als „Maul“ oder „Zangenkopf“ bezeichnet. Im Maulbereich, ca. 3–5 cm von der Achse, liegt eine Schweißung vor, bei der vermutlich härteres Material angefügt wurde (Abb. 3: 1). Die Einkerbungen auf der zweiten Seite im Maulbereich könnten durch Überhitzung bei der Schweißung entstanden sein. Die vorliegende Zange entspricht in Größe und Form der heute gebräuchlichen. Bissfläche

der Zange misst 24,5 x 22 mm, L. 58 cm, Gew. 2026,8 g.

- *Zange*, Objekt 2 (Abb. 3: 2; Taf. I: 2)

Die Zange besteht aus 3 Teilen: das Maul ist asymmetrisch geformt und weist keine Schweißung in diesem Bereich auf (Abb. 3: 2). Die Zange ist von asymmetrischer Formgebung, dadurch kann man Schmiedeteile besser halten. Die Griffbereiche sind kantig, leicht verrundet, die bzw. Bissfläche misst 13,4 x 11,9 mm. L. 38,5 cm, Gew. 686,5 g.

An beiden Zangen es zeigen sich nur ganz wenige Roststellen.

Schmiedezangen in ähnlicher Machart sind uns aus zahlreichen Horten und Gräbern bekannt, wie etwa aus dem Hort von den Leiser Bergen (Szameit 1997, Taf. 1: 1, 2) oder aus dem Schmiedehort vom Scheuchenberg (Boos/Ontrup 2015, 227, Abb. 4: 1). Bei den eben angeführten Horten handelt es sich allerdings um Horte von Feinschmieden. Aus dem keltischen Werkzeugdepot eines Grobschmiedes vom Nikolsberg bei Golling, stammen ebenfalls zwei vergleichbare Zangen (Moosleitner/Urbanek 1991, 68, Abb. 5: 3, 4).

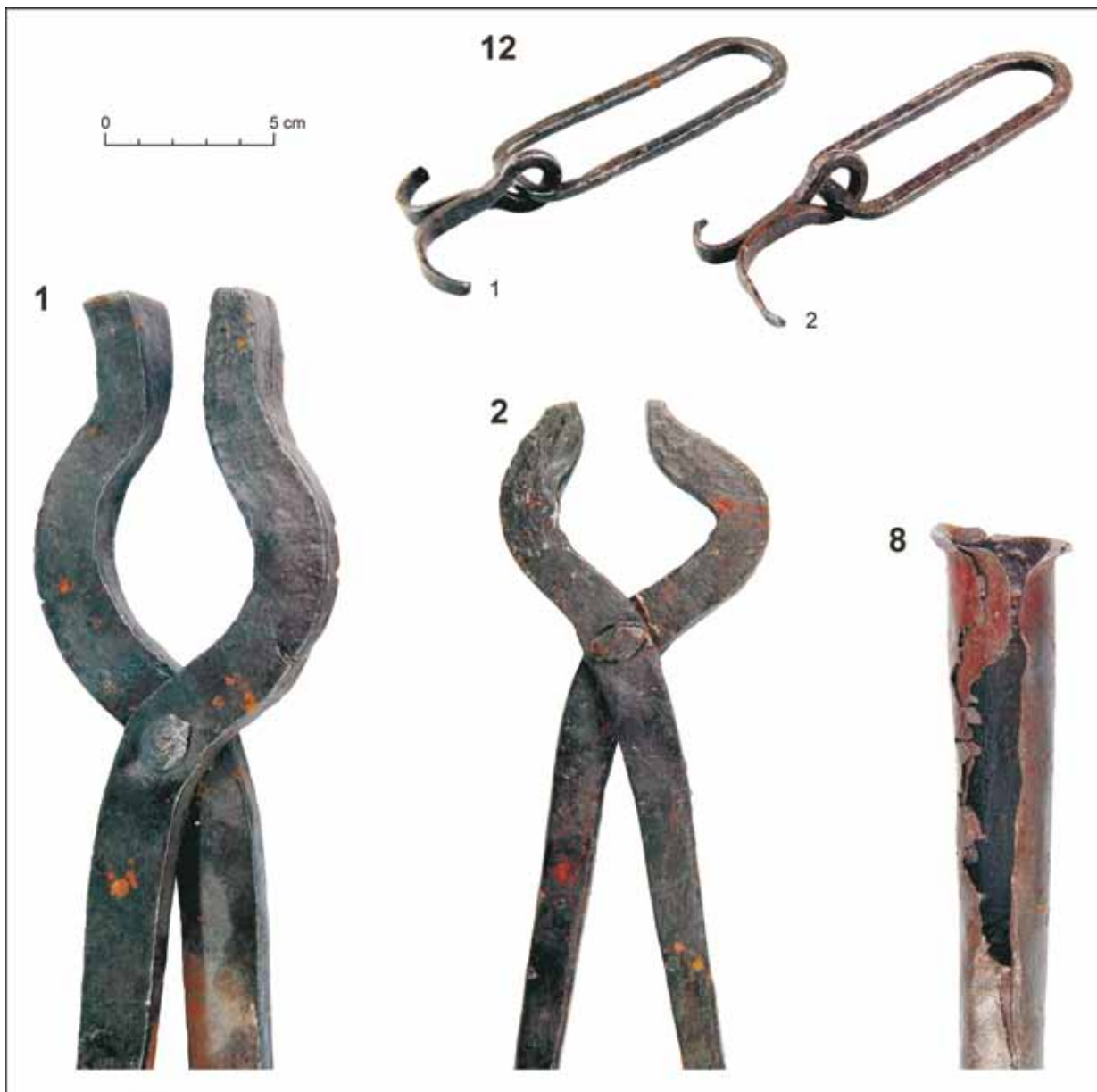


Abb. 3. Wegscheid am Kamp. Die Ösenhaken, Objekte 12/1 und 12/2, wie auch Details der Zangen, Objekte 1 und 2 und der Düse, Objekt 8.

Hammer

Der Hammer war immer das grundlegende Arbeitsgerät beim Formen von Eisen. Sie waren oftmals aus gut gehärtetem Material hergestellt und hatten hohen Wert. Drei Hämmer gehören zum Hort.

- *Schmiedehammer*, Objekt 3 (Taf. I: 3)

Schwerer Schmiedehammer, die Hammerbahn ist annähernd quadratisch geformt, die

Schmalbahn („Finne“) rechteckig. Das rechteckige Loch in der Hammermitte wird als „Haus“ bezeichnet¹. Bei der Lochung geht kaum Material verloren, es wird nach außen verdrängt. Dadurch erhält der Hammer die spezielle Form. Bei heutigen industriell gefertigten Hämmern wird die Lochung herausgestanzt, dadurch gibt es keine Verdrängung des Materials, die Kanten der Bahn zur Finne verlaufen parallel. H. 13,5 cm. Gew. 1978,1 g.

¹ Bei dieser Art der Lochung wird mit einem Meißel längsförmig geschlitzt (die Schneide liegt an den beiden Außenkanten, die Unterseite ist flach linsenförmig geschliffen). Anschließend wird der Schlitz mit einem Runddorn gedehnt, danach mit einem Rechteckdorn dem Haus die Form gegeben.

- *Treibhammer*, Objekt 4 (Taf. I: 4)

Der Abstand des Hauses zu den Hammerbahnen ist wesentlich länger, der Hammer ist schlanker. Er dürfte aufgrund seiner Arbeitsspuren aus einem Stück bestehen. Der Treibhammer war entweder über einen sehr langen Zeitraum intensiv in Verwendung, denn die quadratische Bahn hat eine noch auffälligere Bürstenbildung² wie die Schmalbahn, oder das Material war zu weich. Die markante Linie in der Längsrichtung des Hammers könnte von einem Schweißfehler bei der Erzeugung des Grundmaterials stammen. L. 15,5 cm, Gew. 377,2 g.

- *Treibhammer*, Objekt 5 (Taf. I: 5)

Zum Unterschied zu Objekt 4 hat die Schmalbahn eine V-förmige Aufschweißung. An der quadratischen Hammerbahn ist kein harter Stahl aufgeschweißt, da sie im Gegensatz zur Schmalbahn eine auffällige Bürstenbildung hat. L. 18 cm, Gew. 686,1 g.

Alle drei Hämmer Objekt 3, 4 und 5 dürften von einem linkshändigen Schmied verwendet worden sein, da alle drei eine markante einseitige Abnutzung an der Schmalbahn aufweisen.

Neben den Zangen gehören die Schmiedehämmer zu den wichtigsten Utensilien sowohl für einen Fein- als auch für einen Grobschmied. Derartige Schmiedegeräte lassen sich in einer Vielzahl von völkerwanderungszeitlicher bzw. frühmittelalterlicher Depotfunde nachweisen. So finden sich im Hort von den Leiser Bergen drei unterschiedlich große Treibhämmer (Szameit 1997, Taf. 1: 3, 4; 3: 1), im Hort von Mästermyr finden sich gleich sechs Treibhämmer (Müller-Wille 1977, 188, Abb. 25: 2–7).

Amboss

- *Amboss*, Objekt 6 (Taf. I: 6)

Weist starke Arbeitsspuren auf, die Ambossbahn ist hart und an einer der Längsseiten ausgebrochen. L. 12,5 cm, Gew. 4904,6 g.

Der Amboss dürfte in einem Holzstock eingesteckt gewesen sein, vergleichbar mit den heute noch üblichen Dengelbänken. In den Schmieden sind heute noch ähnliche Werkzeuge in Verwendung z. B. als Schlichtstöckel.

Bei grundlegenden Verarbeitungsverfahren in der Eisenmetallurgie, dem Grundhämmern, wurde meist ein entsprechender Stein benutzt (Pieta 2010, 155), schwere Eisenambosse sind daher ausgesprochen selten.³ Im keltischen Hort von Nikolausberg bei Golling findet sich ein elf Kilo schweres ver-

gleichbares Exemplar (Moosleitner/Urbanek 1991, 70, Abb. 7). Auch in der Wikingersiedlung von Haithabu liegt lediglich ein einziger eiserner Amboss, dessen überkragende Bahn von intensiver Benutzung zeugt vor (Westphalen 2004, Taf. 2: 10). Bis zum Frühmittelalter bleiben kleine, in Holz einsetzbare Steckambosse geläufig (Henning 1991, 67 f.) Die Seltenheit von Ambossfunden im archäologischen Fundmaterial weist eben auch auf den besonders hohen Wert eines solchen Stückes hin.

Lochdorn

- *Rechteckiger Lochdorn*, Objekt 7 (Taf. II: 7)

Dessen Kopf leicht gestaucht ist, lässt auf starken Gebrauch schließen. Der konische Dorn ist 40,5 cm lang, am Ort ist die Fläche 2,2 x 1,2 cm, im oberen Bereich 3,7 x 2,9 cm, im Anschluss ist ein gerundetes Griffstück mit 11 cm Länge. Gew. 1727,7 g.

Die Gesamtlänge des Werkzeuges ist deshalb erforderlich, da ein Sicherheitsabstand zum glühend heißen Werkstück (ca. 800–900 °C) unbedingt nötig ist. Dorne in dieser Länge und Größe werden für größere Werkzeuge wie Hämmer, Äxte und Ähnliches verwendet.

Düse

- *Düse für Blasbalg*, Objekt 8 (Abb. 3: 8; Taf. II: 8)

Der Düsenmund ist umgepörrtelt (Abb. 3: 8), gegenüber der Schweißnaht befindet sich ein Loch für die Befestigung. Das auf 2 mm ausgeschmiedete Blech weist im Mundbereich einen massiven Schweißfehler von ca. 12 cm Länge auf, der im Lauf der Jahrhunderte durch die Korrosion aufgeblättert ist und in diesem Teilbereich zu Materialverlust geführt hat. Der überwiegende Teil der Düse ist einwandfrei verschweißt und daher in gutem Erhaltungszustand. L. 33,5 cm, Dm. am Ort 2,2 cm, Dm. am Düsenmund 2,9 cm, Gew. 271,5 g.

Eines der wichtigsten Objekte in diesem Hort ist die Blasebalgdüse aus Eisen mit einer Länge von 33,5 cm. Sehr gute Parallelen dazu aus Niederösterreich finden sich in den römischen Horten von Mannersdorf I mit Länge mit 79,5 cm und 60,5 cm und Mannersdorf II mit Länge 40,8 cm und 42,2 cm, die in zweites Drittel des 3. Jh. datiert werden (Pollak 2006, 31). Weitere Belege wurden jüngst von T. Schmidts und B. Tobias zusammengestellt (Schmidts/Tobias 2008, 109 f.). Diese werden vom 1. Jh. bis ins 7. Jh. datiert. Bis dahin war der Nachweis von Eisendüsen in Fundkomplexen eher dürftig. Man

² Bürsten sind intensive Arbeitsspuren an Werkzeugen, die durch den Schlag von Eisen auf Eisen entstehen. Wird die aufgerollte Kante allzu groß, besteht hohe Verletzungsgefahr für den Schmied. Um das zu verhindern, muss die Bürste in der Gegenrichtung zum Gebrauch des Werkzeuges kontrolliert abgeschlagen werden.

³ So fanden sich im 1936 aufgefundenen Hort von Mästermyr, fünf Ambosse.



Abb. 4. Wegscheid am Kamp. Schwerttrohling, Objekt 11.

berief sich aufgrund der Darstellungen auf Reliefs (Schmidts/Tobias 2008, 106, Abb. 4: 1–5).

Reißnadel

- *Reißnadel* oder *Durchschlag*, Objekt 9 (Taf. II: 9)
Von der Spitze bis in 5 cm Länge ist sie ellipsenförmig mit scharfen Kanten geformt und verläuft dann konisch zu einem quadratischen Schaft. L. 16,6 cm, Gew. 36,7 g.

Eine Reißnadel dient zum Markieren, ein Durchschlag zum Lochen. Dieser Durchschlag weist eine leichte Pörtelung auf, was auf die Verwendung als Durchschlag oder Punze für dünne Buntmetalle schließen lässt. Beim Nachschmieden der Reißnadel wurde festgestellt, dass der Durchschlag bei Kupfer- und Messingblechen auf Holzunterlage gut funktioniert, bei Eisenblech hingegen nicht.

Vorschlageisen

- *Vorschlageisen/Nagelzieher*, Objekt 16 (Taf. II: 16)
Quadratischer Querschnitt ist ellipsenförmig ausgeformt und gespitzt, am anderen Ende stumpf flach gespitzt und gebogen. L. 14,6 cm, Br. 0,93 cm, Gew. 55 g.
Vermutlich diente das gebogene Ende als Nagelzieher, die Spitze als Vorschlageisen, um Eisennägel ins Holz einzuschlagen, ohne es zu sprengen. Die kleine Vertiefung in der Mitte könnte eine Schmiedemarke sein.

Geißfüße

- *Geißfuß*, Objekt 17 (Taf. II: 17)
Besteht aus zwei unterschiedlich langen Flacheisen, feuerverschweißt und ausgespitzt, am anderen

Ende umgebogen, mit einem Abstand von 0,5 cm zueinander. L. 7,75 cm, Gew. 13,2 g.

- *Geißfuß*, Objekt 18 (Taf. II: 18)

Besteht aus zwei unterschiedlich langen Flacheisen, feuerverschweißt und ausgespitzt, am anderen Ende umgebogen, mit einem Abstand von 0,5 cm zueinander. L. 9,6 cm, Gew. 19,6 g.

Vermutlich wurde der Spitz in einen Holzstock eingeschlagen und das umgebogene Ende als kleines Ambosshorn oder zum Biegen kleiner Teile verwendet. Das zu bearbeitende Material wurde zwischen die umgebogenen Enden gelegt und so konnte z.B. ein Ring entstehen. Diese Gegenstände könnten aber genauso gut Kienspanhalterungen gewesen sein.

Meißel

- *Kleiner Meißel*, Objekt 25 (Taf. II: 25)

Der Kopf weist abgerundete Kanten auf, an einer Seite ist er etwas ausgebrochen, was auf größere Härte schießen lässt. L. 6,67 cm, Gew. 17,3 g.

Dieser Meißel diente zur Blechbearbeitung, damit konnte man einem Stück Blech eine bestimmte Form geben, an einer Seite ist er etwas ausgebrochen, das auf größere Härte schießen lässt.

Waffen

Schwert

- *Schwerttrohling*, Objekt 11 (Abb. 4; 5; Taf. II: 11)
Einschneidig aus einem Stück Stahl ausgeschmiedet und weist keine Damaszierung auf.

Gesamtl. 81 cm, Klingenl. 67 cm, Griffangell. 12,45 cm, angeschmiedete Lappenl. L. 2,6 bzw. 2,5 cm, Gew. 886,1 g.



Abb. 5. Wegscheid am Kamp. Detail des Schwertrohlings mit der Griffplatte angeschmiedeten Lappen, Objekt 11.

Speer/Lanze

- *Speer/Lanze*, Objekt 23 (Abb. 6: 23; Taf. II: 23)

Das Speer- oder Lanzenblatt hat eine Länge von 8,45 cm, eine Breite von 2,13 cm und eine erhöhte Mittelrippe, Spitze (2,83 cm) und Tüllenschaft (2,7 cm) sind umgebogen. Ausgehend von der Mittelrippe wurde die Lanze mit gleichmäßigen Hammerschlägen der Schmalbahn ausgeformt. Ursprüngliche Gesamtlänge des Speeres/Lanze 13,98 cm, Gew. 17,5 g.

Pfeilspitze

- *Pfeilspitze*, Objekt 26 (Abb. 6: 26; Taf. II: 26)

Ein Flügel etwas abgebrochen, L. 3,86 cm, Gew. 2,3 g.

Der Flügel der Pfeilspitze ist sehr aufwendig geschmiedet. Ein Stück Quadrateisen wird zuerst in der Mitte gestaucht, damit beim späteren Umbiegen bzw. Ausschmieden der Spitze genügend Material vorhanden ist, dann an der dicksten Stelle über die

breite Seite anliegend umgebogen und anschließend wird die runde Biegung zu einer Spitze geformt. Die beiden Flügel erhalten durch Aufzwingen ihre endgültige Form, der innere Bereich der Spitze wird mit einer Feile so erweitert, dass eine Verzahnung für die Verschweißung des Schaftes entsteht. Der Stahl für eine Pfeilspitze muss mindestens neunmal ins Feuer!

Weitere Eisenobjekte

Ring

- *Ring*, Objekt 10 (Taf. III: 10)

Eisenring, deformiert. Dm. 24 x 11,2 cm, Br. 1,18 cm, Gew. 97,7 g.

Dieses Objekt könnte ein Fassring oder etwas Ähnliches sein, weist keine besonderen Merkmale auf.

Ösenhaken

- *Ösenhaken*, Objekt 12/1 (Abb. 3: 12: 1; Taf. III: 12: 1)

Aus einem rechteckigen Ring, an einer Seite halbrund und an der gegenüberliegenden Seite mit abgerundeten Ecken, in den ein Doppelhaken eingefädelt ist, feuergeschweißt. Der Doppelhaken aus Flacheisen ist an den beiden Enden rechteckig ausgespitzt, in der Mitte, wo er die Öse bildet, rundgeschmiedet. L. 11,23 cm, Doppelhakenl. 6 cm, Gew. 82,4 g.

- *Ösenhaken*, Objekt 12/2 (Abb. 3: 12: 2; Taf. III: 12: 2)

Aus einem rechteckigen Ring, an einer Seite halbrund und an der gegenüberliegenden Seite mit abgerundeten Ecken, in den ein Doppelhaken eingefädelt ist, feuergeschweißt, quadratischem Querschnitt, feuergeschweißt. Der Doppelhaken aus Flacheisen ist an den beiden Enden rechteckig ausgespitzt, in der Mitte, wo er die Öse bildet, rundgeschmiedet. L. 11,64 cm, Doppelhakenl. 5,41 cm, Gew. 81,3 g.

Die beiden Ösenhaken gehörten vermutlich für eine Holzbalkenwaage

Runder Ring

- *Kleiner runder Ring*, Objekt 13 (Taf. III: 13)

Der Durchmesser beträgt 2,5 cm, ist aus Flacheisen geschmiedet und feuergeschweißt. Die Kante außen ist gerundet, innen ist sie scharfkantig. Gew. 6,0 g.

Die abgerundete Form spricht für einen Gegenstand, den man oft und gerne berührt, an dem man sich nicht verletzen kann. Wofür dieser Ring gedient hat, ist schwer zu sagen, er könnte für einen Hammergriff gedient haben.



Abb. 6. Wegscheid am Kamp. Objekt 23 – Speer/Lanze; Objekt 26 – Pfeilspitze; Objekt 35 – Gefaltetes Kupferblech; Objekt 37 – Follis; Objekt 38 – Ringfibel; Objekt 39 – Gürtelschnalle; Objekt 40 – Riemenzunge.

Blechring

- *Blechring*, Objekt 14 (Taf. III: 14)
Durchmesser 2,5 cm, aus 2,5 mm Blech genietet, Höhe 2 cm, scharfkantig, Gew. 6,7 g.
Vermutlich ein Wagenbeschlag.

Beschlagring

- *Beschlagring*, Objekt 15 (Taf. III: 15)
Konisch ausgeschmiedet, feuerverschweißt, ein Drittel des Ringes weist eine Gerade auf. Dm. 4,03 cm, Gew. 24,9 g.
Vermutlich ein Wagenbeschlag.

Vorschlageisen

- *Vorschlageisen*, Objekt 19 (Taf. III: 19)
Eisenstück, gespalten, L. 5,45 cm, Gew. 8,5 g.

Eisenbarren

- *Eisenbarren*, Objekt 20/1 (Taf. III: 20: 1)
Annähernd quadratischer Querschnitt, an den Enden ausgespitzt. L. 6,5 cm, Gew. 21,3 g.
- *Eisenbarren*, Objekt 20/2 (Taf. III: 20: 2)
Annähernd quadratischer Querschnitt, an den

Enden ausgespitzt, mit Schweißfehler. L. 6,04 cm, Gew. 18,8 g.

Die kurze Ausschmiedung ist eine Vorbereitung für die nächste Schweißung.

Öse

- *Öse*, Objekt 21 (Taf. III: 21)
In der Mitte quadratischer Querschnitt, die beiden Enden sind zu einer schlanken Spitze geschmiedet, im Bereich der Schlaufe stark verjüngt. L. 11,35 cm, Gew. 22,8 g.

Sichel

- *Sichelfragment*, Objekt 22 (Taf. III: 22)
Sehr dünn ausgeschmiedete Schneide, der Rücken dürfte nicht stärker gewesen sein als die kurze Angel, abgebrochene Spitze. L. 15 cm, Br. 1,37 cm, Gew. 16,8 g.

Spitze

- *Spitze*, Objekt 24 (Taf. III: 24)
L. 3,67 cm, Gew. 1,9 g.
Dies ist vermutlich die abgebrochene Spitze zu Objekt 22.

Blechplatte

- *Gelochte Blechplatte*, Objekt 27 (Taf. III: 27)

In 2 cm Abstand runde Löcher im Durchmesser von 6 mm geschlagen. L. 3,6 cm, Br. 1,29 cm, Gew. 3,3 g.

Das Werkstück wurde erwärmt und die Löcher mit einem runden Durchschlag auf einer Holzunterlage geschlagen.

Unbestimmbare Eisenobjekte

- *Eisenobjekt*, Objekt 28 (Taf. III: 28)
Gebogen, an einer Seite mit ausgeprägter Delle.
L. 8,12 cm, Gew. 10,1 g.
- *Eisenobjekt*, Objekt 29 (Taf. III: 29)
L. 3,84 cm, Br. 1,07 cm, Gew. 6,8 g.
- *Eisenobjekt*, Objekt 30 (Taf. III: 30)
L. 4,45 cm, Br. 0,57–1,1 cm, Gew. 5,2 g.
- *Eisenobjekt*, Objekt 31 (Taf. III: 31)
Runder Querschnitt, L. 2,4 cm, Gew. 8 g.
- *Eisenobjekt*, Objekt 32 (Taf. III: 32)
L. 1,92 cm, Gew. 1,1 g.

Nagel

- *Eisennägel*, Objekt 42/1–40 (Taf. III: 42: 1, 16–54)
40 Stück. Geschmiedet, mit quadratischen bzw. rechteckigen Querschnitt, der Nagelkopf ist I-förmig umgeschlagen. L. zwischen 7,5 und 4,5 cm, Gesamtgew. 241,5 g. Durchschnittsgew. pro Nagel 6,037 g.
- *Eisennägel*, Objekt 42/41–54 (Taf. III: 42: 2–15)
14 Stück. Geschmiedet, feinere Machart, quadratischer bis rechteckiger Querschnitt, der Nagelkopf ist I-förmig umgeschlagen. L. zwischen 4,6 und 2,3 cm, Gesamtgew. 40,7 g. Durchschnittsgewicht pro Nagel 2,142 g.
- *Eisenobjekte*, Objekt 42/55–65 (Taf. III: 42: 55–65)
11 Stück. Großteils Bruchstücke von Nägeln. Gesamtgew. 27,6 g.

Bei der Verwendung der nachgeschmiedeten Nägel wurde festgestellt, dass diese gestreckt eingeschlagen und der Kopf anschließend umgeschlagen wurde. Die Nägel aus dem Befund sind bereits verwendet worden, da es nicht möglich ist, sie ohne Verbiegung ins Holz zu schlagen. Vermutlich wurde der gesamte Fund in einer Kiste verwahrt. Die Nägel dienten zum Fügen der einzelnen Bretter.

Glied

- *Eisenglied*, Objekt 41 (Taf. III: 41)
Geschlossen aus kantigem Draht. L. 2,16 cm, Gew. 1 g.

Buntmetallbleche

Blech

- *Kupferblech*, Objekt 33 (Taf. II: 33)
Dm. 4,7 x 4 cm, Gew. 11,7 g.
Auffallend ist eine segmentringartige Eintiefung mit 2 cm Außendurchmesser in der Mitte des Objektes. Es könnte als Unterlagsblech für eine Ausmeißelung gedient haben, um Ambossbahn und Meißel nicht zu beschädigen.
- *Buntmetallblech*, Objekt 34 (Taf. II: 34)
Mehrfach gefaltet. Gew. 22,2 g.
- *Buntmetallblech*, Objekt 35 (Abb. 6: 35; Taf. II: 35)
Einmal gefaltet. Gew. 14,7 g.
- *Buntmetallblech*, Objekt 36 (Taf. II: 36)
Stark gefaltet. Gew. 16,9 g.

Kleinfunde aus Bronze

Münze

- *Münze*, Objekt 37 (Abb. 6: 37; 7: 37)
AE Follis von Kaiser Galerius Maximianus. Als Caesar 293–305, als Augustus 306–311. Münzstätte Rom 297–298.
Av.: Belorbeerter Kopf nach rechts MAXIMIANVS NOB CAES.
Rev.: Moneta steht nach links mit Waage und Füllhorn SACRA MON VRB AVGG ET CAESS NN unter der Moneta als Münzzeichen Q und Donnerblitz.

Fibel

- *Ringfibel*, Objekt 38 (Abb. 6: 38; 7: 38)
Kreisrund, mit Kerben verzierte Ringfibel aus Bronze, patiniert. Der Kreisring wurde an beiden Enden flach spitz ausgeschmiedet und eingerollt. Das quadratische Ausgangsmaterial wurde an der Oberseite dachförmig ausgebildet und die Kerben bereits vor dem Biegen des Ringes eingeschlagen. Dadurch ergibt sich eine größere Aufdehnung der Kerben und sie kommen besser zur Geltung. Der letzte Arbeitsschritt ist das Ausschmieden und Einrollen des Gürtelstiftes auf den Ring. Dm. 3,34 cm, Gew. 6,6 g.

Gürtelschnalle

- *Gürtelschnalle*, Objekt 39 (Abb. 6: 39; 7: 39)
Rechteckige Gürtelschnalle Eisen mit ankerodiertem Grünspan, in der Mitte gebrochen, quadratischer Querschnitt, die aufgestauchten Ecken wurden anschließend gerundet. Der runde bewegliche Teil der Schnalle wurde nachträglich

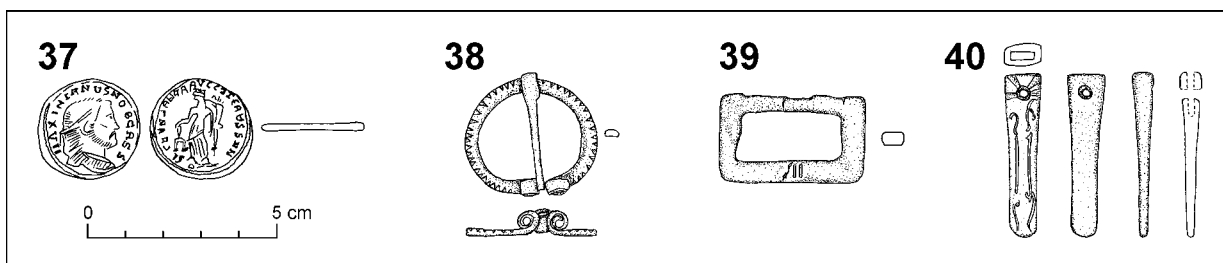


Abb. 7. Wegscheid am Kamp. Objekt 37 – Follis von Kaiser Galerius Maximian; Objekt 38 – Ringfibel; Objekt 39 – Gürtelschnalle; Objekt 40 – Riemenzunge.

abgesetzt, entweder durch Schmieden oder Feilen. Wenn man ein Quadrat ohne Stauchen im rechten Winkel biegt, ergibt sich an der Außenseite ein Viertelkreis, somit eine runde Kante. Andererseits wenn man ein Quadrat aufstaucht, hat man im Bereich der Biegung mehr Material zur Verfügung, und kann daher eine scharfe Kante bilden. Die muss allerdings nachher gerundet werden, da scharfkantige Gürtelschnallen das Gewebe zerstören würden. L. 3,8 cm, Br. 2,3 cm, Gew. 13,9 g.

Riemenzunge

- *Riemenzunge*, Objekt 40 (Abb. 6: 40; 7: 40)

Aus Bronze, gegossen, mit Querschnittöse und Durchbohrung versehen, vom Bohrloch vier Einritzungungen ausgehend, auf der Zunge, geschwungene doppelt s-förmige Linien. L. 4,17 cm, Br. 0,92 cm, Gew. 7,2 g.

ZUR AUTHENTIZITÄT DER FUNDE

Das Waldviertel stellte in Ur- und Frühgeschichte ein spärlich besiedeltes Gebiet dar. Erst ab dem Horner Becken, und ab dem Mittellauf des Kamps ändert sich das Bild schlagartig, zahlreiche Fundstellen aus unterschiedlichsten Perioden sind bekannt (Pieler 2013).

Die Fundstelle in Wegscheid hingegen liegt im archäologischen Niemandsland. Als Indiz für die Originalität und Zusammengehörigkeit der Funde sprechen der ausgesprochen gute Erhaltungszustand der Objekte und die sehr gute Qualität des Eisens. Wenige kaum sichtbare Korrosionsschäden sprechen dafür. Auch die Kleinfunde können von der Qualität der Erhaltung her hierhergestellt werden. Von besonderer Bedeutung erscheinen die anscheinend persönlichen Utensilien wie Münze, Ringfibel, Gürtelschnalle und Riemenzunge, die erst eine Datierung und Bewertung ermöglichen.

Der Hortfund spiegelt den hohen Entwicklungsstand wirtschaftlicher Verhältnisse sowie ein be-

achtliches Niveau von arbeitstechnischen Mitteln und Produktionsverfahren im Frühmittelalter wider. Die Fundgruppe eiserner Werkzeuge und Geräte, ist von hervorragender Bedeutung für die Einschätzung des Entwicklungsniveaus elementarer Arbeitsprozesse. Trotz der nicht gesicherten Befundsituation ist die Zusammenstellung des Fundes durchaus schlüssig und bisher einzigartig. Am ehesten noch vergleichbar mit dem von E. Szameit vorgestellten Hortfund von den Leiser Bergen im Weinviertel Niederösterreichs (Szameit 1997, 233–259), dem Schmiedhort vom Schuchenberg bei Sulzbach a. d. Donau (Boos/Ontrup 2015, 225–241) und dem Hort von Mästermyr. Dieser als wikingerzeitlich angesprochene Schmiedehort, ein Moorfund, der innerhalb eines Holzkastens in Art eines Werkzeugkoffers die vierteilige Ausrüstung eines Feinschmieds, aber unter anderem auch Holzbearbeitungsgerät, beinhaltete, wird frühestens ins 6. Jh. datiert (Thalin-Bergman 1983, 192–215). Er enthält vergleichbares Werkzeug wie Hämmern, eine vergleichbare Schmiedezange, und Meißel. Dazu kommen Teile einer Feinwaage und ein Drahtzieheisen, das im Fundmaterial des Schmiedehorts von Wegscheid eindeutig nicht vorkommt.

Das Schmiedehandwerk in all seinen Ausprägungen unterscheidet sich von den meisten anderen Handwerken durch den langjährigen Lernprozess, den es voraussetzt. Es bedarf einfach jahrzehntelanger Erfahrung um es zu erlernen. Daher ist es nur verständlich, wenn dieses Handwerk familiär vererbt wurde. Als gutes Beispiel dafür kann das Säuglingsgrab in Saffig-Wannenköpfen gesehen werden, wo Goldschmiedegeräte und Halbfertigprodukte beigelegt waren. Melzer schreibt dazu: „Die Tatsache, daß Schmiedewerkzeug in dem Kindergrab 110 vorhanden war, läßt die Schlußfolgerung zu, daß ein naher Verwandter (Vater?), der Feinschmied war, dem Kind (Knaben?) als designiertem Nachfolger im Handwerk das Werkzeug in das Grab legte, um so die vorhergesehene Stellung des Kindes auch im Jenseits zu dokumentieren.“ (Melzer 1993, 82).

Jeder traditionelle Handwerker hat eine enge persönliche Bindung zu seinem bevorzugten Werkzeug. Daher wird ein Verleihen von Schmiedewerkzeugen nicht gerne gesehen, denn der Ausfall eines gewohnten Werkzeuges kann dazu führen, dass bestimmte Arbeitsschritte nicht in gewohnter Qualität ausgeführt werden können. Neue Geräte müssen erst eingearbeitet werden, bis sie völlig akzeptiert werden. Man kann davon ausgehen, dass dieses Verhalten auch in früheren Zeiten nicht anders war, der Schmied hatte eine besondere Bindung zu seinem Handwerkszeug. Die Werkzeuge selbst stehen in sehr engen Beziehungen zueinander, die den Rahmen der Betätigungsmöglichkeiten des Handwerkers erahnen lassen. Auch die Form und Zusammensetzung der Werkzeuge spricht für die Geschlossenheit des Komplexes. Die Grundkombination von Hammer und Zange finden wir immer wieder sowohl in frühgeschichtlichen Horten, wie z. B. in den Horten vom „Katzenloch“ (Szameit 1997, Taf. 1) und Mästermyr (Müller-Wille 1977, 190 ff.) als auch in sogenannten Schmiedegräbern wie etwa dem Schmiedegrab von Poysdorf (Daim/Mehofer/Tobias 2005, 201–219), oder in den Schmiedegräbern Skandinaviens (Müller-Wille 1977, 127–201). Die Werkzeuge selbst sind ein wichtiger Schlüssel zum Verständnis der damaligen Arbeitsweise der Schmiede.

Nach Analyse der vorgelegten Schmiedewerkzeuge dürfte es sich um das Werkzeug eines Grob schmiedes handeln.

DATIERUNG DES HORTFUNDES

Die eisernen Werkzeuge selbst lassen sich aus sich heraus nicht näher datieren, sie stehen von ihrer Form und Funktionsweise her ganz allgemein spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Vergleichsfunden sehr nahe. Dabei muss bemerkt werden, dass sich die Werkzeuge und Geräte seit der späten Eisenzeit kaum mehr verändern (Pieta 2010, 154 ff.), oder vergleiche man die Depotfunde vom Gründberg bei Linz.⁴

Im Hortfund befinden sich drei Waffen, wobei der Schwertrohling die größten Rätsel aufgibt, denn die beiden seitlich angeschmiedeten Lappen an der Angel können als ausgesprochene Seltenheit angesehen werden, ein gutes Vergleichsstück findet sich im Eisendepotfund von Limberk nad Veliko Račno (Bitenc/Knific 2001, 32 f., Abb. 87).

Die angeschmiedeten Lappen und sind schwer erklärbar. Eine Möglichkeit wäre, dass die Lappen für eine Griffbefestigung umgeschlagen wurden, um das Griffholz zu umschließen. Die zweite Möglichkeit besteht darin, dass die beiden seitlich angesetzten und im Querschnitt rechteckigen Spitzen könnten sehr wohl zur Befestigung eines Holzgriffes gedient haben. Der geteilte Griff wird quer zur Angel von oben und unten aufgeschlagen, der verbleibende Spalt in der Längsrichtung der Angel mit einer Holzeinlage verschlossen. Eine weitere Möglichkeit der Deutung wäre eine „Handhabe“ zum besseren (breiteren) Fassen der Griffangel des Rohlings im Schmiedefeuer (mit der Schmiedezange) bis zur „Fertigstellung“ der Klinge. Die Lappen werden danach abgeschrotet.⁵ Beim einschneidigen Hiebschwert handelt es sich um eine rein germanische Entwicklung. Der Griff hatte häufig die Form eines Sägegriffs und war mit vielen Nieten verziert. Die Klinge verjüngte sich im Querschnitt vom Rücken zur Schneide in Keilform. Die Schwertlänge betrug 50 bis 80 cm bei einer Breite von 4 bis 6 cm. Mit der römischen Kaiserzeit wurden die Klingen kleiner und die Griffe fielen schlichter aus und wurden mit weniger Nieten versehen.

Für die Datierung können die Kleinfunde herangezogen werden. Der Follis von Kaiser Galerius Maximian (293–311 n. Chr.) bildet den absolut chronologisch sichersten Anhaltspunkt mit einer frühest möglichen Datierung (*terminus post quem* 311).

Die Ringfibel bietet hingegen einen wesentlich weiteren Datierungsspielraum. Die ersten Ringfibeln können bereits in die frühe Eisenzeit datiert werden. In der gesamten vorrömischen Eisenzeit finden sich immer wieder Ringfibeln verschiedener Form (Heynowski 1998, 209–230). Solche mit aufgerollten Enden kommen aber in eisenzeitlichen und kaiserzeitlichen Formen vor. Sie finden sich auch in merowingerzeitlichen Gräberfeldern (Koch 1977; Wieczorek 1987, 427–429). In der Wikingerzeit sind sie im gesamten Ostseeraum verbreitet (Müller-Wille 1988, 756).

Die hier vorgestellte Fibel mit aufgerollten Enden gehört zur Stufe Fowler C (Fowler 1960). Diese Ringfibeln sind in der römischen Kaiserzeit in Germanien der am weitesten verbreitete Ringfibeltyp. Sie sind meist aus Bronze gefertigt, in Germanien können sie aber auch aus Eisen hergestellt sein, sie sind in Norddeutschland allgemein

⁴ Großes Aufsehen in der Fachwelt war die Entdeckung des „Keltenschatzes“ vom Gründberg bei Linz. Im Zuge der Ausgrabung an der Nordflanke des Abschnittswalls wurden direkt bei der Freilegung des Steinversturzes vier in regelmäßigen Abständen von 2,5 bis 3 m angelegte Depots von Eisengegenständen entdeckt.

⁵ Freundliche Mitteilung von Erik Szameit.

vom 2. bis 4. Jh. n. Chr. verbreitet (ab Stufe B2; *Teegen 1998*, 342). In den römischen Provinzen sind sie recht zahlreich und kommen vor allem im 3. und 4. Jh. vor. So findet sich beispielsweise unter den Ringfibeln von Lauriacum auch eine gute Parallele zu obiger Ringfibel deren Ränder ebenfalls mit dreieckigen Kerben verziert sind. (*Jobst 1975*, 217, Taf. 50: 360). Funde aus Körpergräbern in den römischen Provinzen zeigen, dass sie auf der rechten Schulter getragen wurden. In manchen Gräbern deutet die Fundlage auf die Verwendung als Gürtel- oder Taschenschnalle (*Teegen 1998*, 342 f.). Ringfibeln werden im Allgemeinen als typisch provinzialrömische Fibelform angesehen, die auch in Germanien vorkommt (*Riha 1979*, 205). Manchmal werden sie auch als Import aus den römischen Provinzen angesehen, dies ist möglich, jedoch ist es sehr wahrscheinlich, dass sie als Anregungen oder Vorbilder für germanische Schöpfungen gedient haben.

Allerdings erscheinen Ringfibeln auch im frühmittelalterlichen Milieu. Wenige Stücke scheinen in frühmittelalterlichen Gräbern nördlich der Alpen auf wie z. B. Gusen Grab 162 (*Tovornik 1985*, 179, Taf. 28: 162: 4). Die Ringfibeln aus awarenzeitlichen Gräbern im Karpatenbecken fasste jüngst B. Tobias zusammen, wobei die Fundorte Balinka, Budapest, Čataj I-Zemanské-Gejzove Grab 74, Cikó Grab 342, Keszthely, Kölked-Feketekapu, Mödling Grab 382 und Zwölfaxing Grab 39 und Grab 155 hier zu nennen sind (*Tobias 2007*, 336 f.). Diese Untersuchungen zu den Ringfibeln in awarenzeitlichen Gräbern haben ergeben, dass mit einer starken Bindung an spätantike Traditionen zu rechnen ist (*Höck 2013*, 355). Die Herstellung von Ringfibeln nach dem 4. Jh. im Karpatenbecken kann angenommen werden, jedoch es fehlen noch Metallanalysen (*Tobias 2007*, 340). In Nordeuropa gehören Ringfibeln zur Trachtausstattung der Wikinger an der Wende vom 9. zum 10. Jh. (*Höck 2013*, 358).

Größere Aussagekraft besitzt die Riemenzunge, die im Zusammenhang mit der Gürtelschnalle gesehen werden muss. Die Kombination von Schnalle und Riemenzunge kann vereinzelt in Gräbern nachgewiesen werden (*Uenze 1966*, 173 ff.). Die dabei manchmal beobachtete Fundsituation lässt auf eine Tasche als Beigabe schließen, die auf einem langen Lederriemen vom Gürtel herabhing (*Uenze 1966*, 173). So wird Grab 118 aus Suuk-Su an der Südostküste der Krim, mit Bronzeriemenzunge und Schnalle mit Gürtelschlaufe ins letzte Drittel des 6. Jh. datiert (*Uenze 1966*, 144). Zu nennen ist weiters Grab 3 aus Tiszaderzs, Szentimrei-Gasse (*Csallány 1961*, 216, Taf. CXC VIII: 4, 5), wo neben einer Bronzeschnalle mit abgerundetem Schnallenbügel auch eine bronzene Riemenzunge mit

eingeritzter Linienkreuzverzierung nach byzantinischem Muster und verbreiternden Enden entdeckt wurde. Die Riemenzunge aus Grab 132 von Kölked-Feketekapu (*Kiss 2001*, Taf. 41: 15) ist zu nennen, vergesellschaftet mit einer kleinen byzantinischen Gürtelschnalle. Dieses Grab wird als frühawarenzeitlich eingestuft (*Kiss 2001*, 335). Zu erwähnen ist auch das Kindergrab 110 von Saffig-Wannenköpfen, wo ebenfalls Gürtelschnalle und Riemenzunge vergesellschaftet auftreten (*Melzer 1993*, Taf. 25; *Tobias 2009*, 144, Abb. 1: 7, 12). Als weitere Verwendungsmöglichkeit wäre das Einbauen in die Aufhängevorrichtung für ein am Gürtel getragenes Messer, wie die Gräber 52 und 153 aus Reichenhall vermuten lassen (*Uenze 1966*, 175 f.). Nicht abhängig vom Verwendungszweck war der Gebrauch einer kleinen, für die Schnalle angefertigte Riemenzunge, wie sie aus etlichen Grabinventaren vorliegt (*Uenze 1966*, 176). Riemenzungen dieser Art weisen auf eine germanische Gruppe hin, möglicherweise Gepiden von Ende des 6. Jh. und Anfang 7. Jh. Gute Parallelen finden sich in Sacharnaja Golovka (*Uenze 1966*, 175, Abb. 17/7), weiters im ungarischen Fundort Tiszabura (*Uenze 1966*, 175, Abb. 17/12) und ein Streufund ist aus București Soldat Ghivan Straße (*Dolinescu-Ferche/Constantiniu 1981*, 322, Abb. 18: 12) zu nennen.

Auf Grund der hier angeführten Argumente scheint es sicher, dass die Riemenzunge und die gebrochene, wohl dazugehörige Gürtelschnalle, vielleicht die Reste einer Tasche darstellend, als jüngste Elemente der Kleinfunde angesehen werden können. Die Münze und die Ringfibel müssen in diesem Zusammenhang als „Altfunde“ betrachtet werden und könnten durchaus als besondere „Glücksbringer“ in der Tasche aufbewahrt worden sein. So erscheint es mir naheliegend den Hortfund von Wegscheid ins 6. Jh. zu datieren.

DER SCHMIED UND SEINE STELLUNG IN DER GESELLSCHAFT

Eisen veränderte das Leben der Menschen nachhaltig. Kaum eine technische Erneuerung hat den Alltag so stark geprägt wie das Wissen um Eisen und dessen Verwendung. Das aus Rasenerz gewonnene Metall war weich und musste weiterverarbeitet werden bevor man es nutzen konnte. Durch Zuführen von Kohlenstoff wurde das Eisen hart. Der Verarbeitungsprozess von Eisen basiert auf Wiederholung und verlangt bestimmte Arbeitsschritte. Daher dürfte der Schmied als Produzent wichtiger Gerätschaften und wirkungsvoller Waffen in allen ur- und frühgeschichtlichen

Gesellschaften eine besondere Stellung eingenommen haben.

Allerdings ist die soziale Stellung durchaus unterschiedlich zu sehen. In zahlreichen mythologischen Überlieferungen spielt der Schmied eine bedeutende Rolle. Schmiede galten im deutschen Aberglauben als wissend und zauberkundig. Die Metallschwerter, anfänglich wegen des hohen Wertes nur im Besitz weniger, galten wegen ihrer Überlegenheit mit geheimen Kräften versehen; daher erscheinen als ihre Erzeuger Götter und Götterwesen, und die Schmiedekunst ist Zauber. Hephaistos ist in der griechischen Mythologie der Gott des Feuers und der damaligen Metallkünstler, der Schmiede. Er entspricht dem späteren römischen Vulcanus. Hephaistos war für das gesamte künstlerische Spektrum der Metallverarbeitung „zuständig“, einschließlich der Herstellung von Geschmeide, Waffen, sakral-rituellen und profanen Gebrauchsgegenständen. Dem antiken Hephaistos entspricht in der germanischen Mythologie Wieland der Schmied. Ob der nordische Sagenkreis der Wieland Sage durch antike Überlieferungen inspiriert wurde, lässt sich nicht eindeutig feststellen. Allerdings gibt es nach wie vor die Diskussion, wo der Schmied in der Gesellschaft anzusiedeln sei (Henning 1991, 65 f.). Auf die Frage der sozialgeschichtlichen Position des Schmiedes geben die schriftlichen Quellen unterschiedliche Antworten. Keine eindeutigen heroischen oder göttlichen Tugenden sind an die Person des Schmiedes geknüpft. Der Schmied wird so gut wie möglich in die mythologische Vorstellungswelt eingepasst, doch haftet ihm immer etwas Mystisches an (Derrix 2001, 150). Durch seine Kunstfertigkeit rückt er in den Bereich des Dämonischen. Die Beherrschung des Feuers unterscheidet ihn von der übrigen Gesellschaft. Lediglich in der Egil saga, die im 13. Jh. niedergeschrieben wurde, wird die Stellung des Schmiedes in der Gesellschaft dargestellt. Der wohlhabende Landwirt Skallagrim, ist zwar in erster Linie Bauer, aber auch Schiffsbauer und Schmied. Nach seinem Tod wird er mit Waffen, Pferd und Schmiedewerkzeug in einem Grabhügel beigesetzt. Skallagrim wird ganz klar als Metallhandwerker dargestellt (Derrix 2001, 151). Auch bei den Langobarden werden Schmiede als *viri honesti* bezeichnet (Henning 1991, 76).

Der Schmied schwankt zwischen Extremen, er ist sozialer Außenseiter entweder aus Verachtung oder Verehrung heraus ist er mit den einfachen Leuten nicht gleichgestellt. Dabei resultiert die soziale Stellung des Schmiedes sowohl aus den mythologischen als auch aus den religiösen Traditionen bestimmter Völker (Derrix 2001, 155 f.). Betrachtet man die mythologischen Erzählungen und ethnolo-

gischen Beobachtungen, so hatte der Schmied meist eine soziale Rand- oder Sonderstellung begründet mit religiösen Vorstellungen aus der Verbindung von Feuer und Metall. Die historischen Quellen heben das Ansehen des Schmiedes hervor, allerdings ohne ihm klar einen sozialen Rang zuzuschreiben. Die Aussagen könnten dahingehend gedeutet werden, dass Schmiede in allen Gesellschaftsschichten vertreten waren. Aus sakraler Sicht kommt dem Handwerker also eine Außenseiterstellung zu. Aus profaner Sicht war seine Tätigkeit dagegen, unabhängig von der sozialen Schicht, durchwegs mit Respekt versehen.

Die anhaltende Diskussion wirft die Frage auf, welches Bild vermitteln archäologische Werkzeugfunde zu diesen Fragen? In erster Linie sind es Gräber, in denen Werkzeugbeigaben immer wieder entdeckt werden. Grabbeigaben von Werkzeugen zur Metallverarbeitung sind ab der Latène-Periode bis ins Frühmittelalter ausreichend bekannt (Henning 1991, 65 ff.).

INTERPRETATION VON HORTFUNDEN

Hort-, Depot- oder Sammelfunde gehören in der Ur- und Frühgeschichte zu den meist diskutierten Fundgattungen. Sie überliefern, oft sehr gut erhalten, als geschlossene Funde Materialgruppen, die in Siedlungs- und Grabfunden wesentlich seltener angetroffen werden.

Die Gattung des Hort-, Sammel- oder Depotfundes wird in der Regel so definiert, dass hier Wertgegenstände vorliegen, die durch Verbergung im Boden intentionell fremdem Zugriff entzogen worden sind (Geißlinger 1983, 320 ff.). Im Allgemeinen gibt es zwei Erklärungsmodelle, wie es zur Deponierung eines Hortfundes kommen konnte, der ja ursprünglich in der Regel nur mit der Absicht vergraben wurde, ihn bald wieder zu heben. Funde, die rechtzeitig vor einer drohenden Gefahr verborgen wurden (Angsthorte). Diese Funde sind meist daran zu erkennen, dass hier sinnvoll zusammengehörige, unbeschädigte Gegenstände enthalten sind. In manchen Fällen ist auch eine mögliche Verpackung wie z. B. eine Holzkiste nachzuweisen. Funde, die nach einer Katastrophe von Plünderern zusammengetragen und verborgen wurden, diese Funde sind oft sehr heterogen zusammengesetzt. Diese Funde sollten nicht belasten und rasch wieder geborgen werden (Fischer 1999, 24).

Nach der Definition von Fischer gehört der hier vorgestellte Fund von Wegscheid eindeutig zur ersten Kategorie, die Gerätschaften sind großteils

eindeutig einem Schmied zuzuordnen, sind meist sehr gut erhalten und dürften in einer Holzkiste deponiert gewesen sein, dafür sprechen die Nägel, die wenigen deformierten Kupfer bzw. Buntmetallbleche stören den Gesamteindruck nicht.

Wie die meisten Hortfunde stellt dieser Fund eine einzigartige Momentaufnahme dar. Geht man von der Geschlossenheit des Fundes aus so lassen sich aus ihm einige interessante Rückschlüsse auf die materielle Kultur im Frühmittelalter ziehen.

Der Gerätebestand aus Gräbern und Horten zeigt ab der späten Vorrömischen Eisenzeit die vielen Tätigkeiten der Schmiede. Dabei lässt die Ausstattung einen Rückschluss auf wirtschaftlich autarke bäuerliche Betriebe mit zugehöriger Hofschmiede zu. Die meisten verschiedenen Tätigkeiten aus einem Fundkontext, zu denen Grob- Feinschmiede-, Gieß-, Zimmermannsarbeiten und Bootsbau zählen, werden durch den Hort von Mästermyr auf Gotland ausgedrückt. Die

Werkzeugkiste und die Waage für den Handel lässt zudem die Vermutung zu, dass dieser von Hof zu Hof gereist sein könnte. Die Vielseitigkeit dieser Wanderhandwerker setzte sie in den Stand allorts Arbeit zu finden und Produkte abzusetzen. Die Schmiedetätigkeit stand im Vordergrund.

Eine Verbindung zwischen der Elite und den Schmieden lässt sich ferner schon deshalb vermuten, da die Schmiede schließlich auch Insignien der Macht, seien es Waffen oder Trachtbestandteile, anfertigten. Generell können die Ausmaße der Werkzeuge Hinweise auf deren Verwendung geben. Mit einer gewissen Sicherheit kann dies aber erst bei einer genügend großen Auswahl postuliert werden. Ab der Völkerwanderungszeit gelangten mehrere Werkzeuge desselben Typs in die Gräber und das Spektrum der Geräte erweiterte sich. Der Grobschmied kann klar ab der Merowingerzeit anhand der Werkzeuggröße in Skandinavien dokumentiert werden (Müller-Wille 1977, 168).

LITERATUR

- Bitenc/Knific 2001* – P. Bitenc/T. Knific (Ur.): Od Rimljanov do Slovanov. Predmeti. Ljubljana 2001.
- Boos/Ontrup 2015* – A. Boos/M. Ontrup: Der Schmiedehort vom Scheuchenberg bei Sulzbach a. d. Donau Lkr. Regensburg. Fines Transire 24, 2015, 225–241.
- Csallány 1961* – D. Csallány: Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454–568 u. Z.). Arch. Hungarica 38. Budapest 1961.
- Daim/Mehofer/Tobias 2005* – F. Daim/M. Mehofer/B. Tobias: Die langobardischen Schmiedegräber aus Poysdorf und Brno. Fragen, Methoden, erste Ergebnisse I. In: W. Pohl/P. Erhart (Hrsg.): Die Langobarden. Herrschaft und Identität. Wien 2005, 201–219.
- Derrix 2001* – C. Derrix: Frühe Eisenfunde im Odergebiet. Studien zur Hallstattzeit in Mitteleuropa. UPA 74. Bonn 2001.
- Dolinescu-Ferche/Constantiniu 1981* – S. Dolinescu-Ferche/M. Constantiniu: Un établissement du VI^e siècle à Bucarest. Découvertes de la rue soldat Ghivan. Dacia 25, 1981, 289–329.
- Fischer 1999* – T. Fischer: Materialhorte des 3. Jhs. in den römischen Grenzprovinzen zwischen Niedergemanien und Noricum. In: J. Tejral (Hrsg.): Das mitteleuropäische Barbaricum und die Krise des Römischen Weltreiches im 3. Jahrhundert. Spisy AÚ AV ČR Brno 12. Brno 1999, 19–49.
- Fowler 1960* – E. Fowler: The Origins and Development of the Penannular Brooch. Europ. Proc. Prehist. Soc. 26, 1960, 149–177.
- Geißlinger 1983* – H. Geißlinger: Depotfund, Hortfund. In: RGA Bd. 5. Berlin – New York 1983, 320–338.
- Henning 1991* – J. Henning: Schmiedegräber nördlich der Alpen. Saalburg-Jahrb. 46, 1991, 65–82.
- Heynowski 1998* – R. Heynowski: Frühe Ringfibeln in Norddeutschland und Dänemark. In: A. Müller-Karpe/H. Brandt/H. Jöns/D. Krauß/A. Wigg (Hrsg.): Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen. Festschrift R. Haffner. Rahden/Westf. 1998, 209–230.
- Höck 2013* – A. Höck: Zu den Ringfibeln mit seitlich aufgerollten Enden. In: G. Grabherr/B. Kainrath/T. Schierl (Hrsg.): Verwandte in der Fremde. Fibeln und Bestandteile der Bekleidung als Mittel zur Rekonstruktion von interregionalem Austausch und zur Abgrenzung von Gruppen vom Ausgreifen Roms während des 1. Punischen Krieges bis zum Ende des Weströmischen Reiches. Akten des Internationalen Kolloquiums Innsbruck 27. bis 29. April 2011. Innsbruck Klassisch-Arch. Universchr. Innsbruck 2013, 333–399.
- Jobst 1975* – W. Jobst: Die römischen Fibeln aus Lauriacum. Forsch. Lauriacum 10. Linz 1975.
- Kiss 2001* – A. Kiss: Das awarenzeitliche Gräberfeld in Kölked-Feketekapu B. Monogr. Frühgesch. u. Mittelalterarch. 2. Stud. Arch. Awaren 5. Innsbruck 2001.
- Koch 1977* – U. Koch: Das Reihengräberfeld von Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13. Berlin 1977.
- Melzer 1993* – W. Melzer: Das fränkische Gräberfeld von Saffig, Kreis Mayen-Koblenz. Internat. Arch. 17. Rahden/Westf. 1993.
- Müller-Wille 1977* – M. Müller-Wille: Der frühmittelalterliche Schmied im Spiegel der skandinavischen Grabfunde. Frühmittelalterl. Stud. 11, 1977, 127–201.
- Müller-Wille 1988* – M. Müller-Wille: Fremdgut und Import östlicher Provenienz in Schleswig-Holstein (9.–12. Jahrhundert). Ber. RGK 69, 1988, 740–783.

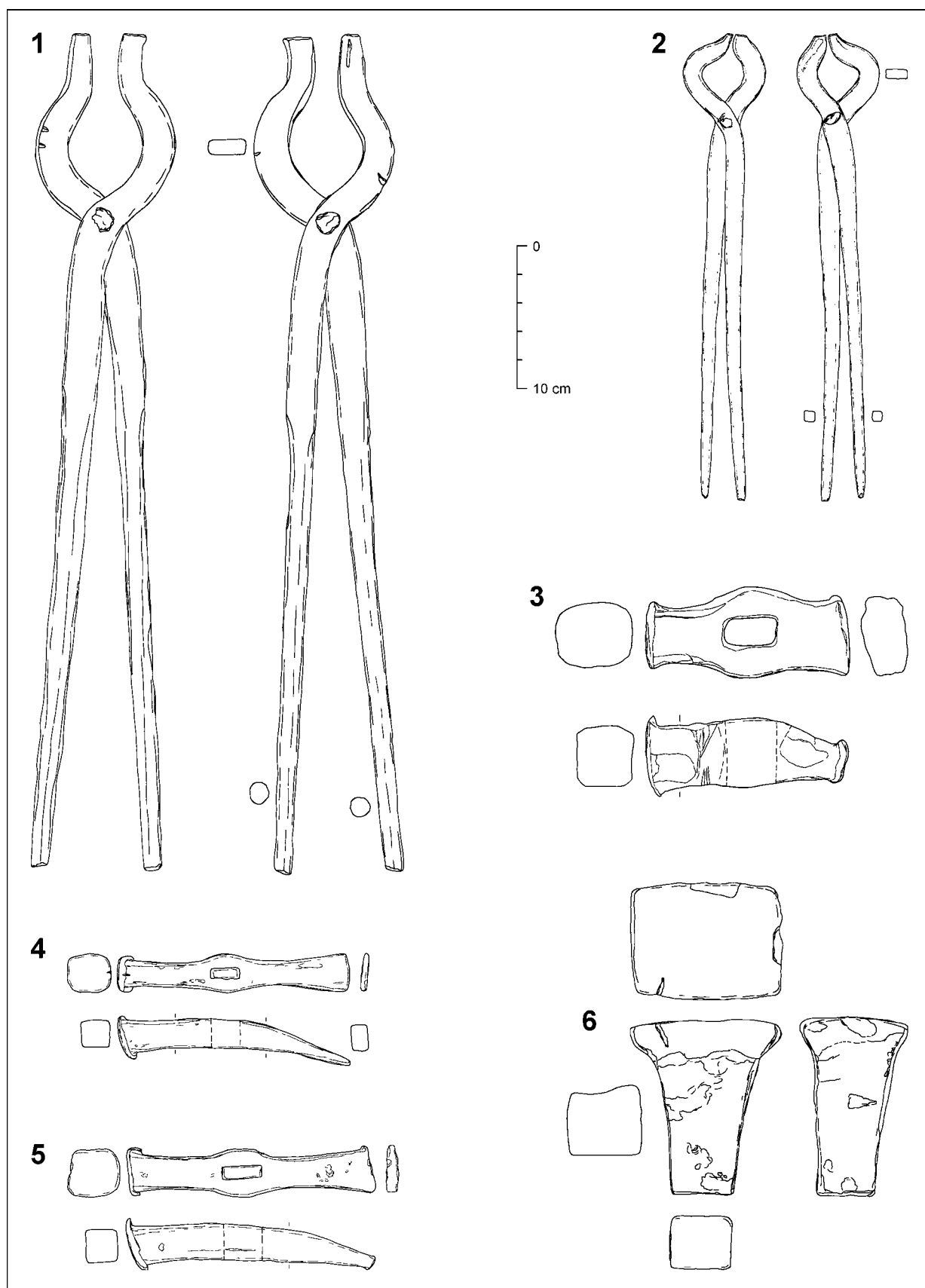
- Moosleitner/Urbanek 1991* – F. Moosleitner/E. Urbanek: Das Werkzeugdepot eines keltischen Grobschmiedes vom Nikolausberg bei Golling. Land Salzburg. *Germania* 69, 1991, 63–78.
- Tobias 2007* – B. Tobias: Néhány érdekes tárgy a Zillingtal-Unterrer Kapellenberg D 41. sírból csatfibulák és ecsetek. *Arch. Ért.* 132, 2007, 325–341.
- Tobias 2009* – B. Tobias: Eliten und Schmiedegräber. Untersuchungen zu frühmittelalterlichen Gräbern mit Schmiedewerkzeugen im Rahmen des Elitenprojektes. In: M. Egg/D. Quast (Hrsg.): Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes „Studien zu Genese und Struktur von Eliten in vor- und Frühgeschichtlichen Gesellschaften“. Monogr. RGZM 82. Mainz 2009, 143–152.
- Tovornik 1985* – V. Tovornik: Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich. Teil 1: Gusen. *Arch. Austriaca* 69, 1985, 165–250.
- Pieler 2013* – F. Pieler (Hrsg.): Geschichte aus dem Boden. Archäologie im Waldviertel. Horn 2013.
- Pieta 2010* – K. Pieta: Die keltische Besiedlung der Slowakei jüngere Latènezeit. Nitra 2010.
- Pollak 2006* – M. Pollak: Stellmacherei und Landwirtschaft: Zwei römische Materialhorte aus Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich. *Fundber. Österreich. Materialh.* A 16. Horn 2006.
- Riha 1979* – E. Riha: Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. *Forsch. Augst* 3. Basel 1979.
- Schmidts/Tobias 2008* – T. Schmidts/B. Tobias: Blasebalg – statt Strahlrohr. Bemerkungen zu einem Fundstück aus dem Burgus Jülich – Kirchberg (Kr. Düren). *Arch. Korbl.* 38, 2008, 103–114.
- Szameit 1997* – E. Szameit: Ein völkerwanderungszeitliches Werkzeugdepot mit Kleinfunden aus Niederösterreich ein Vorbericht. In: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.): Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Materialien der Internationalen Fachkonferenz „Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum“ Kravsko 17.–20. Mai 1995. Spisy AÚ AV ČR Brno. Brno 1997, 233–252.
- Teegen 1998* – W. R. Teegen: Die germanischen Ringfibeln der römischen Kaiserzeit. In: J. Kunow (Hrsg.): 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Internationale Arbeitstagung 25.–28. Mai 1997 Kleinmachnow, Land Brandenburg. *Forsch. Arch. Land Brandenburg* 5. Wünsdorf 1998, 339–349.
- Thalin-Bergman 1983* – L. Thalin-Bergmann: Der wikingerzeitliche Werkzeugkasten vom Mästermyr auf Gotland. In: H. Jankuhn (Hrsg.): Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Göttingen 1983, 193–215.
- Uenze 1966* – S. Uenze: Die Schnallen mit Riemenschlaufe aus dem 6. und 7. Jahrhundert. *Bayer. Vorgeschbl.* 31, 1966, 142–181.
- Westphalen 2004* – P. Westphalen: Das Grobschmiedehandwerk in Haithabu. In: W. Melzer (Hrsg.): Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Soester Beitr. *Arch.* 5. Soest 2004, 25–32.
- Wieczorek 1987* – A. Wieczorek: Die frühmerowingerzeitlichen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Mit einem Vorschlag zur chronologischen Gliederung des Belegungsareales A. Ber. RGK 68, 1987, 353–492.

Manuskript angenommen am 20. 2. 2017

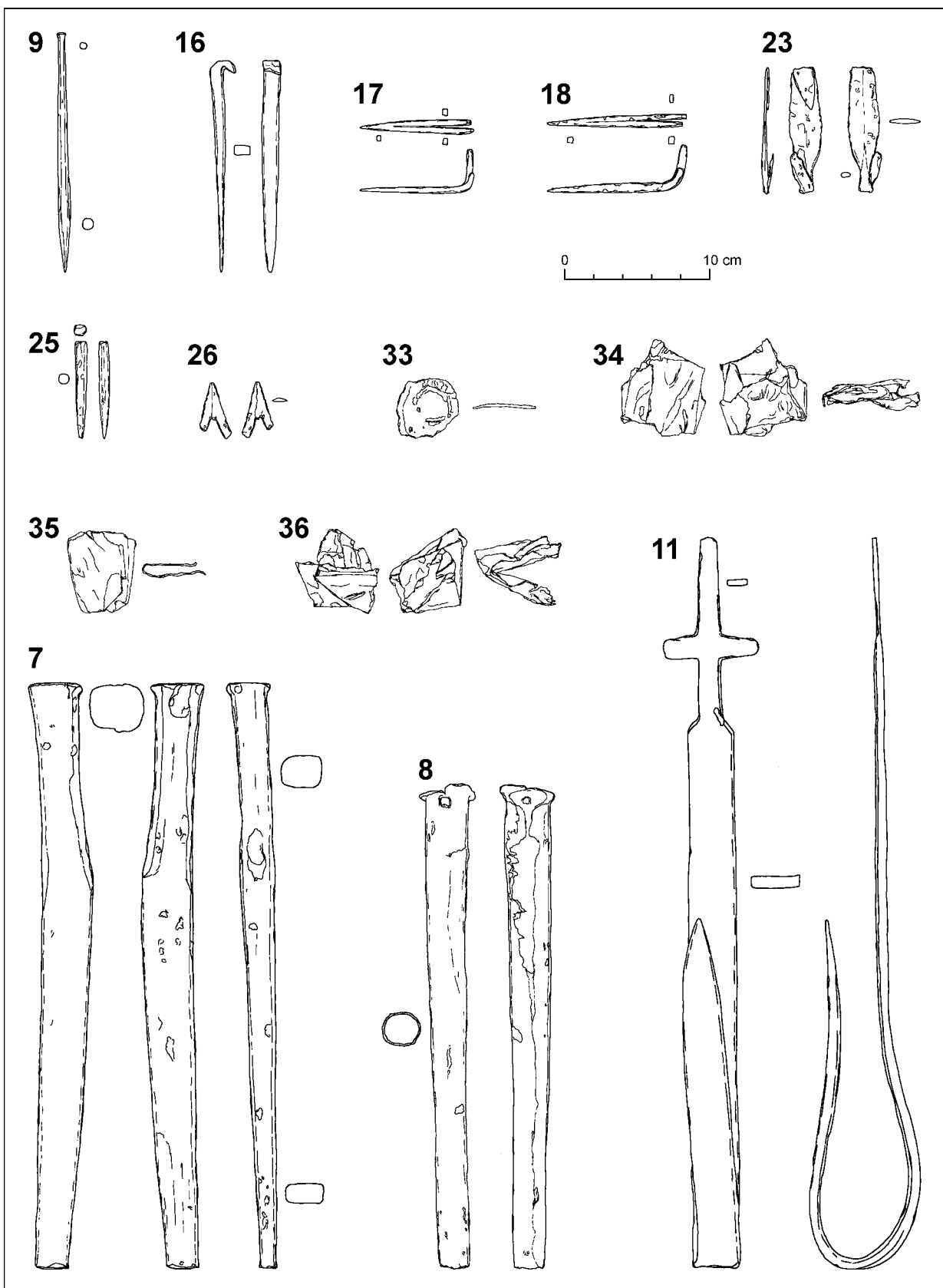
Abstract and key words translated by Paul Mitchell
Súhrn preložil Ľubomír Novotný

Dr. Ernst Lauermann
 Abt. K1 MAMUZ Schloß Asparn
 A – 2151 Asparn an der Zaya
 ernst.lauermann@noel.gv.at

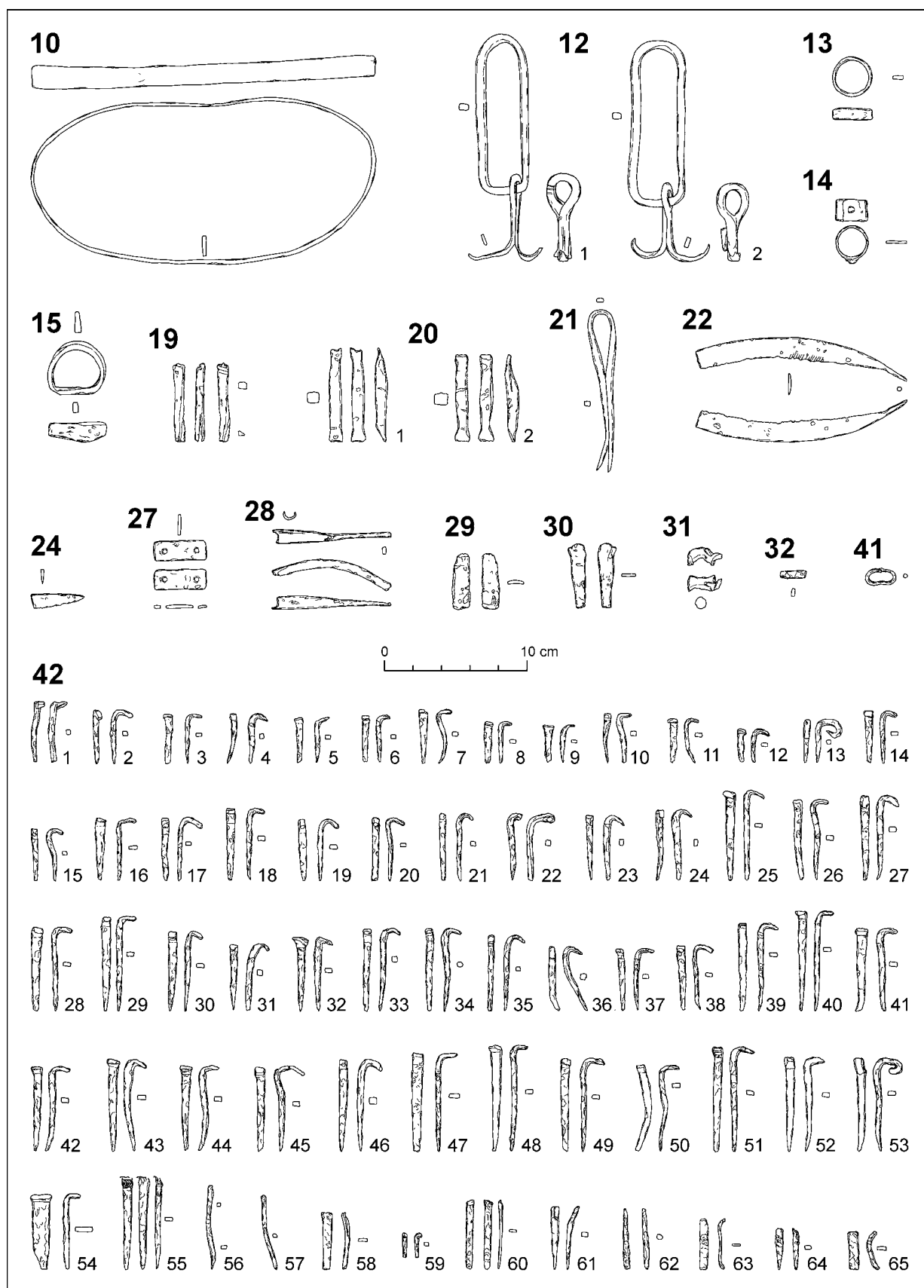
Wolfgang Scheiblechner
 Palfau 187
 A – 8923 Palfau
 info@scheiblechner.at



Taf. I. Wegscheid am Kamp. Objekte 1, 2 – Zangen; Objekte 3–5 – Hämmer; Objekt 6 – Amboss.



Taf. II. Wegscheid am Kamp. Objekt 7 – Lochdorn; Objekt 8 – Düse für Blasbalg; Objekt 9 – Reißnadel; Objekt 11 – Schwerttrohling; Objekt 16 – Vorschlageisen; Objekte 17, 18 – Geißfüße; Objekt 23 – Speer/Lanze; Objekt 26 – Pfeilspitze; Objekte 33–36 – Buntmetallbleche.



Taf. III. Wegscheid am Kamp. Objekt 10 – Eisenring; Objekt 12 – Ösenhaken; Objekte 13–15, 19–21, 24, 27–32, 41 – eiserne Kleinobjekte; Objekt 22 – Sichelfragment; Objekt 42 – Eisennägel.

Včasnostredoveký kováčsky hromadný nález z Wegscheid am Kamp, Dolné Rakúsko

Ernst Lauermann – Wolfgang Scheiblechner

SÚHRN

V roku 2015 bol Dolnorakúskemu úradu krajinskej archeológie odovzdaný na vedecké spracovanie hromadný nález železných predmetov. Údajne sa našiel už v roku 1989 pri lesných prácach. Nálezové okolnosti, podobne ako ani miesto nálezu severne od obce Wegscheid, nemožno dnes presne zistiť. Depot obsahoval početné železné predmety ako tri kladivá, dvojce klieští, zahnutý polotovar meča, dýzu, nákovku, mnoho kincov a malé kúsky železa. Ďalej sa našla rímska bronzová minca, omegovitá bronzová spona, zlomená bronzová pracka a bronzové nákončie remeňa. Doručiteľ uviedol, že drobné nálezy sa našli na dne jamy. O polohe veľkých predmetov nie sú žiadne informácie. Údajne sa veľké železné kliešte (objekt 1) a zahnutý polotovar meča (objekt 11) našli na povrchu.

Depot zahŕňa 110 predmetov, z toho je 13 železných nástrojov, tri zbrane, 17 rôznych menších železných predmetov, štyri plechy z farebného kovu, jedna minca, tri drobné nálezy z bronzu a 69 kincov. Železné náradie neumožňuje žiadne bližšie datovanie. Porovnateľné nálezy sú známe z neskorej doby rímskej a z doby sťahovania národov.

Jednoostrý sečný meč vyvinuli Germáni. Na bokoch polotovaru prikované laloky sú zriedkavé a funkčne nejednoznačne interpretovateľné. Folis cisára Galeria

Maximiana poskytuje *terminus post quem* z roku 311 po Kr. Omegovitá spona so zvinutými koncami patrí do stupňa Fowler C. Tieto spony sú v dobe rímskeho cisárstva v Germánii najrozšírenejšími typmi. V severonemeckom priestore sú všeobecne rozšírené od 2. po 4. stor. po Kr. a v rímskych provinciách predovšetkým v 3. a 4. stor. Objavujú sa však aj v ranostredovekých nálezových kontextoch. Nákončie remeňa poukazuje na germánsky kontext, datuje ho na koniec 6., resp. začiatok 7. stor. Mincu a omegovitú sponu treba vnímať ako „staré nálezy“ v rámci depotu. Z uvedených dôvodov autor hromadný nález z Wegscheid datuje do 6. stor.

Podľa funkčnej analýzy nájdených nástrojov ide o náradie kováča. Náradie je väčšinou dobre zachované a mohlo byť deponované v drevenej okovanej debni, na čo upozorňuje množstvo kincov. Háčiky s očkom pochádzajú z váhy a celý súbor umožňuje vcelku virohodne vidieť majiteľa súboru ako vandrujúceho kováča, putujúceho z dvora na dvor.

Predstavený nález z Wegscheid patrí pravdepodobne do kategórie tých nálezov, ktoré boli pred hroziacim nebezpečenstvom uložené do zeme ako tzv. „depoty strachu“. Tieto sa vyznačujú funkčne spolupatriacimi nepoškodenými súbormi predmetov.